

Gustav Gamer, *Formen römischer Altäre auf der Hispanischen Halbinsel*. Madrider Beiträge, Band 12. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1989. IX, 339 Seiten mit 5 Abbildungen, 152 Tafeln mit 703 Abbildungen.

Die vorliegende Arbeit trifft vor allem aus zwei Gründen auf ein reges Interesse: Sie beschäftigt sich zum einen mit einer Materialgruppe, die zuvor von archäologischer Seite weitgehend vernachlässigt worden war, und sie macht gleichzeitig die deutschsprachige Archäologie mit Ergebnissen der spanischen und portugiesischen Forschung bekannt, die ihr bisher nur allzu leicht entgangen sind.

Der Verf. versteht seine Untersuchungen über die Altäre aus Spanien (ohne die Balearen) und Portugal als Ergänzung zu den zahlreichen epigraphischen Untersuchungen (S. 2). Sein Ziel ist es, "regionale Differenzierung in der Formgebung festzuhalten und auf diese Weise zu einer klareren und begründeten Vorstellung von den sich voneinander absetzenden Regionen zu kommen" (S. 1). Das Hauptkapitel des Textteils beschreibt die Besonderheiten von Altären aus bestimmten geographischen Räumen. Die Iberische Halbinsel wird zunächst in neun Bereiche aufgeteilt (Nordosten; Norden; Binnenland; zwischen Norden und Nordosten; Nordwesten; Westen mit Teilen des Zentrums; Südwesten; Süden; Osten), innerhalb derer das Material nach den modernen Provinzen gruppiert und besprochen wird. Der Umfang dieser Gruppen ist sehr unterschiedlich: Für neun Provinzen werden überhaupt keine Altäre genannt; aus Guadalajara, Guipúzcoa, Teruel und Zamara wird nur je ein einziger Altar aufgeführt; aus neun weiteren Provinzen werden zwei bis vier Beispiele aufgelistet. Dem stehen 96 Exemplare aus Tarragona und 69 aus Badajoz gegenüber. Entsprechend schwankt der Umfang der einzelnen Abschnitte zwischen 5 Zeilen für Segovia (S. 42) und 14 Seiten für Tarragona (S. 7–20). Beschrieben wird die Form der Bekrönung, der Profile, des Altarkörpers und des Sockels sowie der Dekor; nur für Tarragona werden die Ergebnisse in Tabellen zusammengefaßt.

Das anschließende Kapitel (S. 99–123) versucht, durch eine Auswertung der typologischen Beobachtungen zu einer regionalen Gliederung der Altarformen zu gelangen, wobei die früheren Beschreibungen häufig ähnlich wiederkehren. Für das "Mittelmeerrandgebiet" ergeben sich demnach drei lokale "Werkgruppen" (S. 100). Die Altäre aus Tarragona (S. 100–102) bestehen aus lokalem Stein, nur die kleinen Hausaltären wurden in Ton gefertigt. Grabaltäre und Weihaltäre treten seit dem früheren 2. Jh. n. Chr. zahlreich auf; sie sind mit wenigen Ausnahmen dekorlos. Im 2. Jh. wird die Vorderseite durch ein Profil gerahmt. Das obere Ende trägt häufig einen Rundfocus, der oft überhöht ist, Pulvini und einen Giebel. Bei Grabaltären kann der Focus durch einen Flammenkegel ersetzt werden; im 3. Jh. tritt an diese Stelle eine Bekrönungsplatte. – Für Barcelona (S. 102–103) sind Altäre charakteristisch, bei denen von den Pulvini nach innen Fortsätze ausgehen. Manchmal besteht hier die Oberseite der Altäre nur aus einer flachen Mulde, die von den beiden Pulvini seitlich eingefaßt wird. Die arae aus Valencia (S. 103) gleichen denen von Tarragona, werden aber wegen abweichender Formen der Bekrönung als selbständige Gruppe betrachtet. – "Nordhispanische Gruppen" (S. 105–108) umfassen fast nur Weihaltäre, da die Grabdenkmäler hier in der Regel als Stelen gearbeitet worden sind. Die Exemplare aus Burgos (S. 105) sind niedrig, ohne Dekor und meist mit einer flachen Bekrönung versehen. – Die Altäre der "nordwesthispanischen Gruppen" (S. 110–112) zeigen drei Formen der Bekrönung: Giebel und Pulvini; Pulvini und Rundfocus; Pulvini beiderseits einer glatten Opferfläche. – Für Lusitania (S. 112–120) sind v. a. die Funde aus Mérida wichtig: Grabaltäre wurden hier meist aus Marmor gearbeitet, Weihaltäre dagegen aus Kalkstein. Die Bekrönung besteht aus Giebel, Pulvini und Rundfocus; aus Giebelschrägen mit Pulvini oder auch nur aus einer Platte (S. 116). Die Nebenseiten werden in der Regel mit Kanne und Schale verziert. Grabaltäre aus Caparra, Talavera de la Reina und aus der Provinz Badajoz entsprechen den Stücken aus Mérida. – Für die "südhispanischen Gruppen" weist der Verf. gelegentlich direkte stadtrömische Einflüsse nach (S. 121).

Das dritte Kapitel bespricht kurz einige signifikante Altarformen. Monumentale Altäre (S. 124–126) sind nach Meinung des Verf. "vom katalanischen Küstenraum aus in das Ebrobecken, nach Südbeira, Cuenca und Jaén" verbreitet worden; die zahlreichen Exemplare in Barcelona werden in das 2. Jh. n. Chr. datiert (s. unten). – Rundaltäre (S. 126–128) stammen v. a. aus dem Süden der Halbinsel und aus dem 1. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr.; sie bilden keine geschlossene Gruppe. – Getrennt gearbeitete Altarbekrönungen (S. 128–130) kamen v. a. in Coimbra und Odrinhas zutage. Parallelen dafür lassen sich in Mainz nachweisen (S. 129). – Die "monolithische Kombination von Inschriftquader und Manenaltar" (S. 130 f.) wird als direkte Übernahme eines oberitalischen Typus erklärt; auch für die "Stelen/Altar-Mischformen" werden oberitalische Parallelerscheinungen erwähnt.

Zwei kurze Kapitel beschäftigen sich mit den Aufstellungszusammenhängen, die freilich nur sehr selten gesichert sind. Für "Altarweihungen in Heiligtümern" (S. 134–139) ist nur im Falle des Heiligtums von Azaila (S. 137. Vgl. unten) eine genaue Rekonstruktion des Standortes möglich. Größere Serien von Altären stammen aus den Heiligtümern von der Cerro de San Miguel da Moto, Postoloboso und aus der Nähe von Vigo, doch bleibt unklar, wie sie aufgestellt waren. Die Aufstellung von Grabaltären (S. 139–141) ist nur für einige Exemplare in Barcelona bekannt: Sie standen auf einem ausgehöhlten Sockel, der den Leichenbrand barg.

Mit den abschließenden Betrachtungen über den "Formenschatz der hispanischen Altäre in seiner Eigenart" (S. 141–168) versucht der Verf. eine Einordnung der Altäre im Rahmen der hispano-römischen Kunst. Er skizziert zunächst die früheren Überlegungen von A. Garcia y Bellido, R. Bianchi Bandinelli, A. Balil und anderen zu den Besonderheiten der Skulptur aus Portugal und Spanien. Den Altären kommt seiner Meinung nach eine besondere Bedeutung zu, da sie im Gegensatz zu den übrigen Gattungen fast über die gesamte Halbinsel verbreitet waren (S. 147. Vgl. unten). Es folgen Ausführungen über Werkstattserien (S. 147 ff.), über die Darstellung von Schale und Kanne an den Nebenseiten (S. 150–152), über Architekturornamentik an hispanischen Bauten (S. 152–155), über verlorene Altaraufsätze aus Metall (S. 156) und ein Vergleich der hispanischen Altäre mit solchen vom Rhein, der einige Gemeinsamkeiten ergibt (S. 156–159). Zum Schluß wird die Frage des "Weiterlebens einheimischer Komponenten während der römischen Epoche" anhand der Grabstelen und der Altäre angesprochen (S. 160 ff.). Die frühesten römischen Altäre der "kanonischen Form" von der Pyrenäenhalbinsel werden in augusteische Zeit datiert; erst im 2. Jh. werden sie häufig; nach dem 3. Jh. wieder selten. Der Verf. sieht sie in "engem Zusammenhang mit der Romanisierung des Landes" (S. 160), während ihm die Grabstelen aus dem Norden und Nordwesten als "ganz charakteristische hispanische Erscheinungen" gelten (S. 165).

Der Katalog (S. 172–288) führt die Altäre nach Aufbewahrungsorten an. Hauptkriterium sind wiederum die modernen Provinzen, die hier in der alphabetischen Reihenfolge ihrer Abkürzungen aufgezählt werden; innerhalb einer Provinz werden die Denkmäler nach Sammlungen gruppiert. Genannt werden, sofern bekannt: Gattung, Fundort, Material, Maße; es folgen eine knappe Beschreibung und Literaturangaben. Die Verzeichnisse nennen die Gottheiten, denen die Altäre geweiht wurden, Fundorte von Weihaltären und Grabaltären, Aufbewahrungsorte und Konkordanzen mit epigraphischen Werken. Ein Nachtrag führt die nach Abschluß des Manuskripts (1977) erschienene Literatur auf, ohne sie jedoch zu kommentieren oder auszuwerten. Der Tafelteil zeigt einen großen Teil der besprochenen Altäre in guten Photographien.

Zur Methode: Das Hauptinteresse des Verf. gilt der Frage nach den regionalen Sonderformen der Altäre. Den größten Teil des Textes nehmen daher lange Beschreibungen ein, die auch wohlwollende Leser bald ermüden. Durch Straffung, konsequente Querverweise und größere sprachliche Präzision hätte hier wohl Abhilfe geschaffen werden können. Es ist zudem bedauerlich, daß die Ergebnisse nicht durch Tabellen und Skizzen zusammengefaßt und veranschaulicht werden. Auch scheint mir die gewählte Vorgehensweise aus mehreren Gründen nicht glücklich. Die einzelnen Gattungen (Weihaltäre, Grabaltäre, Hausaltärchen, Rundaltäre, Monumentalaltäre) wurden für unterschiedliche Funktionen und unterschiedliche Aufstellungszusammenhänge hergestellt, was sich durchaus auch auf ihre Form ausgewirkt haben mag. Eine Besprechung nach Gattungen hätte daher klarere Ergebnisse erbringen können. Die hier gewählte Gruppierung der Altäre nach modernen Provinzgrenzen wirkt angesichts der sehr unterschiedlichen Häufigkeit schematisch und eintönig. Sie scheint mir auch willkürlich, da sie keine antike Aufteilung wiedergibt. In Anbetracht der gewählten Fragestellung wäre es m. E. sinnvoller gewesen, den Katalog nach Fundorten anzulegen und für die typologische Untersuchung zuerst die Altäre aus den ergiebigsten Fundstätten, wie etwa Tarragona, Mérida, Barcelona, Sevilla, Lugo, eingehend auf ihre Besonderheiten zu untersuchen. Alle

weiteren Exemplare hätten sich leicht dazu in Beziehung setzen lassen. Wenig informativ ist auch die Verbreitungskarte (Abb. 2): Sie zeigt die Häufigkeit der Altäre innerhalb der modernen Provinzen und suggeriert eine Verbreitung über die gesamte Halbinsel (vgl. S. 147). Eine Kartierung der im Katalog gesammelten Denkmäler nach Gattungen und Fundorten ergibt aber ein völlig anderes Bild, wie der Verf. im Text mehrfach selbst andeutet: Von den 34 Hausaltären fanden sich die meisten in Tarragona (21 Exemplare) und Elche (10); je eines in La Guardia, Guisona und Reus (SO 1–8 aus Clunia werden im Text S. 40 als "Hausaltären", im Katalog als "Weihaltären" bezeichnet). – Rundaltäre stammen ausschließlich aus dem Westen (Braga, Murtede) und Süden (Mérida: 5 Exemplare, Itálica: 3 Exemplare, Carmona, Baelo, Cartagena; H 3 aus Trigueros im Archäologischen Museum von Sevilla ist kein Rundaltar, sondern ein Puteal), ebenso polygonale Altäre (Conimbriga, Itálica). – Gesondert gearbeitete Altaraufsätze sind fast nur in dem Gebiet zwischen Lissabon und Coimbra gefunden worden (Coimbra, Conimbriga, Póvoa, S. Gião/Nazaré, Odrinhas); ein vereinzelt Exemplar aus Castulo (J 10) läßt sich auch typologisch nicht damit verbinden. Von den insgesamt 239 Grabaltären (vgl. hier Karte) stammt mehr als die Hälfte aus den fünf wichtigsten Fundorten Mérida (50 Exemplare), Tarragona (49), Barcelona (13), Lugo (8) und Valencia (7); je 5 Grabaltäre aus Sevilla und Córdoba. Die übrigen 77 Fundorte erbrachten zusammen nur gerade 102 Grabsteine in Altarform, wobei der Schwerpunkt eindeutig in der Baetica und im südlichen Teil Lusitaniens liegt.

Der Verf. interessiert sich kaum für chronologische Fragen. Datierungen werden gelegentlich kommentarlos übernommen, so vor allem für die Altäre aus Tarragona. Hier verläßt sich der Verf. durchweg auf die von G. ALFÖLDY vorgeschlagenen Zeitansätze (Die röm. Inschriften von Tarraco [1975]), ohne jedoch Argumente und Datierungskriterien zu nennen. Häufig werden frühere Datierungsvorschläge in verallgemeinerter Form wiedergegeben: Während etwa Alföldy für T 36–38 eine Datierung in die erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. vertritt, für T 39 aber die Mitte des 2. Jhs. und für T 43 und 46 dessen zweite Hälfte annimmt, datiert Verf. in allen diesen Fällen ohne Begründung allgemein in das 2. Jh. n. Chr. Hält er demnach die Datierungsvorschläge Alföldys für zu optimistisch? In diesem Falle wäre eine kritische Auseinandersetzung mit Alföldys Chronologie angebracht gewesen, zumal diese nicht ausschließlich auf epigraphischen, sondern auch auf typologischen Argumenten beruht (ALFÖLDY a. a. O. 477 f.).

Nur selten werden Einzelstücke datiert (durchweg durch summarische Vergleiche und ohne Diskussion älterer Vorschläge), ohne daß freilich das Ergebnis in den Katalog aufgenommen worden wäre. So werden die Rundaltäre S. 126 f. zu Recht in spätrepublikanische Zeit und in die frühe Kaiserzeit gesetzt. Problematisch ist dagegen die generelle Datierung der monumentalen Grabbauten in Altarform, die alle dem 2. Jh. n. Chr. zugewiesen werden (S. 25). Begründet wird dies durch oberflächliche Vergleiche mit Gorgoneia vom severischen Forum in Leptis Magna und an einer hadrianischen Büste. Ein Pulvinusfragment aus Tarragona (T 80) soll wegen der Mittelscheitelfrisur der Frauenbüste, die im Zentrum der Rosette erscheint, spätantoinisch sein (S. 15; 125; 278). Verf. übersieht dabei, daß ähnliche Haartrachten für das Frauenporträt bereits seit augusteischer Zeit, für die Idealplastik seit dem 5. Jh. v. Chr. vorkommen. Die meisten Altäre bleiben aber überhaupt undatiert. Vor diesem Hintergrund müssen die Aussagen über Verbreitung und Geschichte der Gattung (S. 160) ganz unsicher erscheinen. Es ist bedauerlich, daß Fragen der Chronologie nicht zum Gegenstand einer systematischen Untersuchung gemacht wurden; eine Sichtung der Inschriften und ihre Verknüpfung mit typologischen Kriterien hätte wohl genauere Ergebnisse erbringen können. So aber läßt sich keine Entwicklung der Gattung und keine Gattungsgeschichte nachzeichnen. Vielmehr müssen die regionalen Unterschiede, die immer wieder betont werden, als etwas Statisches und Unveränderliches erscheinen. Der Verf. glaubt sogar, dafür die Erklärung durch "ethnische Faktoren" wieder in die Diskussion einbringen zu müssen (S. 141; 149; 162; 164 f.). Diese Theorien, die nicht zufällig in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts besonderen Anklang fanden, müssen jedoch im Zusammenhang mit der damals aktuellen Rassenideologie gesehen werden und sollten daher nicht ohne kritische Analyse ihrer Grundlagen neu aufgewärmt werden.

Der Verf. scheint mit geduldigen Lesern zu rechnen. Die Gliederung des Buches ist undurchsichtig; ikonographische oder sozialgeschichtliche Fragen oder Vergleiche mit außerhispanischen Denkmälern werden an unerwarteten Stellen gelegentlich angesprochen, jedoch nie zusammengefaßt, vertieft oder systematisch ausgewertet. Alle drei Themenkreise hätten die Besprechung in einem eigenen Kapitel ohne weiteres gerechtfertigt. Noch unangenehmer fällt aber das Fehlen eines allgemeinen Index auf. Zudem fehlen Verweise vom Katalog auf den Text, die dringend nötig wären, da die Ergebnisse des Textes häufig nicht in

den Katalog übernommen worden sind. Wer die Meinung des Verf. zu einem bestimmten Stück erfahren will, muß wohl oder übel den gesamten Text durchlesen. Gelegentlich wird er dabei unterschiedliche Meinungen des Verf. zur gleichen Frage kennenlernen. So wird verschiedentlich beschrieben, wie Altarformen von Mérida auch in den Provinzen Badajoz (S. 117), Toledo (S. 61; 116) und Alto Alentejo (S. 70) wiederkehren, doch wird im Schlußkapitel lapidar vermerkt, daß Mérida "keine 'provinzialrömische' Produktion wie Barcelona und nicht deren Ausstrahlung" besaß (S. 146).

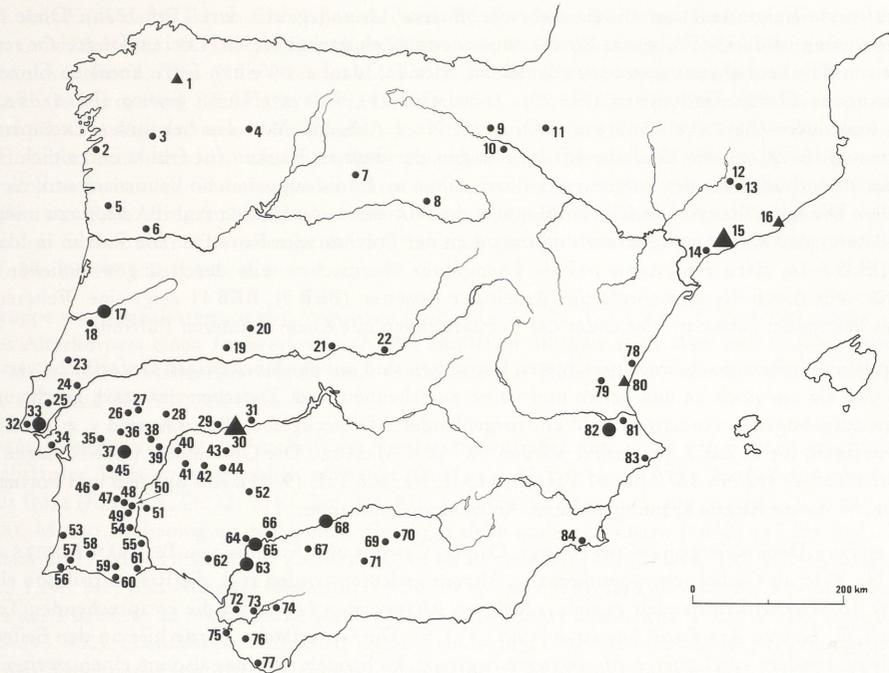
Auswertungsmöglichkeiten: Die bisherigen Bemerkungen dürften deutlich gemacht haben, daß die vorliegende Publikation ein umfangreiches Material bereitstellt und es photographisch erschließt, es jedoch leider nur teilweise auswertet. Im folgenden sollen einige Möglichkeiten weiterführender Untersuchungen skizziert werden, wobei ich mich auf die Grabdenkmäler konzentriere.

1. Monumentale Grabbauten in Altarform: In der späten Republik und während der frühen Kaiserzeit erhielten Grabbauten häufig die Form von Altären. Bauten dieser Art sind nur ausnahmsweise vollständig erhalten oder zuverlässig zu rekonstruieren (H. VON HESBERG, *Röm. Grabbauten* [1992] 171 ff.; V. KOCKEL, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji* [1983] 22 ff.). In den meisten Fällen geben nur die erhaltenen Monumentalpulvini einen Hinweis auf die Existenz solcher Denkmäler, ohne daß Einzelheiten des Baues bekannt wären. Es fehlt bisher eine systematische Untersuchung des gesamten Materials, die zweifellos zu sichereren Ergebnissen führen würde. Für die Exemplare aus Barcelona ist die generelle Datierung in das 2. Jh. n. Chr., die Verf. vorschlägt, m. E. problematisch (s. oben), auch wenn sie mit der älteren spanischen Forschung in Einklang steht (vgl. etwa A. BALL, *Faventia* 1, 1979, 65 ff.). Eine neuere Untersuchung kam dagegen zu dem Ergebnis, daß die frühesten Beispiele in Barcelona wohl schon in iulisch-claudischer Zeit entstanden sind (J. BELTRÁN FORTES, *Archivo Español de Arqu.* 63, 1990, 195 f.). Verschiedene Formen monumentaler Pulvini lassen sich unterscheiden:

– Zylindrische Pulvini, die als selbständige Elemente den Altarbau bekrönen. Die Parallelen aus Mittelitalien sind dafür überaus zahlreich, wobei der Pulvinus dort oft mit einem rechteckigen Sockel oder einer flachen Standplatte verbunden ist. Beispiele sind bekannt aus Rom und Umgebung (M. EISNER, *Zur Typologie der Grabbauten im Suburbium Roms*. *Röm. Mitt. Ergh.* 26 [1986] 49 ff. Taf. 14,5–6 A 16, mit Gorgoneion an der Vorderseite; B. PETTINAU in: A. GIULIANO, *Museo Nazionale Romano I. Le sculture* 7 [1984] 486 f. Nr. XV 42: frühaugusteisch; mit der Aufzählung weiterer Exemplare aus Collatia, Cori, Tellenae, Praeneste, Eretum. S. 489 Nr. XV 44 S. 550 f. Nr. XXV 18); Isernia (S. DIEBNER, *Aesernia-Venafrum*. Untersuchungen zu den röm. Steindenkmälern zweier Landstädte Mittelitaliens [1974] 165 f. Is 54 Taf. 34: erste Hälfte 1. Jh. v. Chr.); Venafrum (DIEBNER a. a. O. 257 ff. Vf 50a–f Taf. 72–73); Atina (Aufnahme des DAI Rom, *Inst. Neg.* 201VW82); Gavignano (*Inst. Neg. Rom* 420VW83); Latina (*Inst. Neg. Rom* 132VW81); Monteleone Sabino (*Inst. Neg. Rom* 71.1441–1442; 399VW83; 400VW83; 71.1440; 68.4330); Spoleto (*Inst. Neg. Rom* 410VW82; 29.632; 417VW82; 470VW82; 460VW82); Preturo (*Inst. Neg. Rom* 61.2242); Pompeji (KOCKEL a. a. O. 117 ff. Taf. 35b: Mitte 1. Jh. v. Chr. S. 166 ff. Taf. 60a [30 n. Chr.]); Capua (*Inst. Neg. Rom* 1359VW83); S. Maria Capua Vetere (*Inst. Neg. Rom* 1034VW84); Lucera (*Inst. Neg. Rom* 1861VW83; 1862VW83). Außerhalb Italiens sind entsprechende Stücke selten; für Spanien vgl. B 45 in Barcelona.

– Pulvini mit Fortsätzen zur Mitte hin: Die Pulvini sind hier mit den Altarschranken oder mit der gemuldeten Opferfläche verschmolzen. Diese Besonderheit findet sich in Italien kaum, ist in den Provinzen dagegen häufig. Ein Exemplar in Narbonne wird durch das spätrepublikanische Männerporträt etwa in die Mitte oder das dritte Viertel des 1. Jhs. v. Chr. datiert (Y. SOLIER, *Narbonne. Les monuments antiques et médiévaux* [1986] 117 Abb. 80). Auch das Grabdenkmal eines Freigelassenen des Augustus in Henchir Messaouer weist entsprechend gestaltete Pulvini auf (N. FERCHIOU, *Röm. Mitt.* 94, 1987, 413 ff.). Ein Exemplar in Nîmes wird in die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. datiert (*Archéologie à Nîmes. Bilan de 40 années de recherches et découvertes 1950–1990* [1990] 33 f.; 179 f.). Die bald nach 60 n. Chr. entstandenen Denkmäler in London (G. DE LA BÉDOYERE, *The Finds of Roman Britain* [1989] 177 Taf. 25) und Pompeji (KOCKEL a. a. O. 90 ff. Taf. 23a) zeigen dagegen eine reduzierte Form, bei denen die inneren Fortsätze verschmälert worden sind.

Die meisten Beispiele von der Iberischen Halbinsel gehören zu einer Variante dieser Form, bei der die Fortsätze leicht nach oben geschwungen sind. Unklar bleibt, wie der Mittelteil der Altaroberseite zu ergänzen ist. Hinweise auf die Existenz von dazwischengestellten Giebeln fehlen, so daß die im Museum von Barce-



Fundorte der Grabaltäre

(nach GAMER; unter Berücksichtigung der Korrekturen von U. VEDDER, *Gnomon* 63, 1991, 723 ff.).

● = 1–2 Exemplare; ● = 3–6 Exemplare; ▲ = 7–13 Exemplare; ▲ = 45–50 Exemplare.

- 1 Lugo (8): LU 15–22. – 2 Vigo (1): PO 15a. – 3 Las Burgas (1): OR 9. – 4 Astorga (1): LE 14. – 5 Braga (2): MI 10–11. – 6 S. Marinha do Zêzere (1): DL 4. – 7 Palencia (1): P1. – 8 Clunia (2): BU 1; 2. – 9 Maranhón (1): NA 13. – 10 Alcanadre (1): LO 4. – 11 Eslava (1): NA 21. – 12 Solsona (1): L 2. – 13 Zwischen Solsona und Cardona (1): L 1. – 14 Cambrils (1): T 85. – 15 Tarragona (49): T 36–65; 72–82; 86–89; 92–95. – 16 Barcelona (13): B 1; 5–11; 13; 15; 30; 31; 43?. – 17 Coimbra (3): BEL 1; 2; 3?. – 18 Conimbriga (2): BEL 17; 18. – 19 Holguera (1): CC 22. – 20 Caparra (2): CC 26; 27. – 21 Talavera de la Reina (3): TO 4–6. – 22 Toledo (1): TO 2. – 23 S. Sebastião de Freixo (1): BEL 21. – 24 Santarem (2): RI 2–3. – 25 Odrinhas (2): ES 16–17?. – 26 Avis (1): ALA 19. – 27 Fronteira (1): ALA 18. – 28 Alentisca de Caira (1): ALA 9. – 29 Esparragalejo (1): BA 24. – 30 Mérida (50): BA 12; 15–23; 25–52; 65a; 65b; 66; 68; 69. – B 51. – CC 28; 29. – SE 4; 6; 9; 20. – 31 Campolugar (1): CC 15. – 32 S. Mamede de Janas (1): ES 7. – 33 Lissabon (3): ES 31–33. – 34 Trója (2): ES 6; 8. – 35 Montemor-o-Novo (1): ALA 16. – 36 Arraiolos (1): ALA 2. – 37 Évora (3): ALA 1; 3; 5. – 38 Bencatel (1): ALA 17. – 39 S. Miguel da Mota (1): ALA 57. – 40 Olivenza (1): BA 5. – 41 Jerez de los Caballeros (1): BA 13. – 42 Burguillos (1): BA 1. – 43 Villafranca de los Barros (2): SE 10; 12. – 44 Medina de las Torres (1): BA 67. – 45 Senhora de Aires, Viana do Alentejo (2): ALA 13; 14. – 46 S. Margarida do Sado (1): ALA 6. – 47 Trigaches (1): BAA 8. – 48 Beja (2): BAA 2; 4. – 49 Val de Aguilão, S. Clara de Loureda (1): BAA 6. – 50 Zambujal (1): BAA 1. – 51 Vale de Vargo, Serpa (1): BAA 5. – 52 Reina (1): BA 4. – 53 Zambujeira (1): BAA 12. – 54 Mértola (1): BAA 16. – 55 Cortes Pereiras (1): ALG 20. – 56 Lagos (1): ALG 11. – 57 Cruzinha (1): ALG 17. – 58 Silves (2): ALG 12; 13. – 59 S. Romão (1): ALG 16. – 60 Faro (2): ALG 1; 15. – 61 S. Luzia bei Tavira (1): ALG 18. – 62 Villarasas (1): SE 3. – 63 Sevilla (5): SE 14; 16; 18; 19; 8?. – 64 Alcalá del Río (3): SE 2; 13; 15?. – 65 Tocina (1): SE 1. – 66 Alcolea del Río (1): SE 30. – 67 Ecija (1): B 52. – 68 Córdoba (5): CO 1–2; 4; 7; 9. – 69 Martos (1): J 9. – 70 Jaén (2): J 1–2. – 71 Carcabuey (1): CO 6. – 72 Mesas de Asta (1): CA 12. – 73 Cortijo de Albalá (1): CA 4. – 74 Villamartin (1): CA 2. – 75 Cadiz (1): CA 1. – 76 Medina Sidonia (1): CA 13. – 77 Baelo (1): CA 8. – 78 Sagunto (1): V 20. – 79 Villamarchante (1): V 9. – 80 Valencia (7): V 6; 11; 12; 14–17. – 81 Énova (1): V 19. – 82 Játiva (3): V 7; 8; 10. – 83 Altea (1): V 4. – 84 Cartagena (1): MU 3.

lona realisierte Rekonstruktion als die wahrscheinlichste Lösung gelten darf (Taf. 137a). Diese Art der Altarbekrönung ist durch T 1 bereits für die augusteische Zeit nachgewiesen. Drei umfangreiche regionale Gruppen sind bisher bekannt geworden (Barcelona, Mérida, Idanha-a-Velha). Dazu kommen Einzelstücke aus Tarragona (T 80), Gallipienzo (NA 20), Javier (NA 23), Eslava (NA 8), Jimena (J 3–4), Segobriga (CU 6) und Ilurco (BELTRÁN FORTES a. a. O. 212 f. Nr. 1 Abb. 15). Von den bekannten Exemplaren aus Barcelona (B 18–28; 44–48; 57) halte ich B 21 wegen der dünnen Ranken für frühkaiserzeitlich. Für die Form der Akanthusblätter des Pulvinus aus Ilurco bietet m. E. die augusteische Bauornamentik die besten Parallelen. Die unpublizierten Stücke im Magazin des Museums von Mérida (vgl. BA 53, dazu mindestens sechs weitere) sind einfacher dekoriert und tragen an der Pulvinusstirn Rosetten. Die Pulvini in Idanha-a-Velha (BEB 8–16, dazu etwa zehn weitere Exemplare) überraschen teils durch ungewöhnlichen Dekor (BEB 10), teils durch die sehr sorgfältige Arbeit der Rosetten (BEB 9). BEB 11 zeigt eine Weiterentwicklung des bekannten Schemas: hier endet der Fortsatz innen mit einem dünneren Pulvinus.

– Die Pulvini mit ihren nach innen gerichteten Fortsätzen sind mit der blockartigen Opferfläche verschmolzen, so daß sie nur noch an den Seiten und vorne zu erkennen sind. Zwischen den stark geschwungenen und weit aufgebogenen Fortsätzen steht ein vorgeblendeter Dreieckgiebel. Bekannt sind v. a. die Beispiele aus Neumagen, die in das 2. Jh. datiert werden (W. VON MASSOW, Die Grabmäler von Neumagen [1932] 38 f. Nr. 1 Taf. 2; 112 Nr. 167 Abb. 61 Taf. 19; 112 ff. Nr. 168 Taf. 19–21). Aus Spanien und Portugal sind bisher m. W. keine Altarbekrönungen dieser Art bekannt geworden.

– Eine weitere Denkmälergruppe aus Illurgi, Osqua, Castulo und Arua ist von BELTRÁN FORTES a. a. O. 216 ff. Nr. 9–15 als Giebel von monumentalen Altären gedeutet worden (vgl. die Rekonstruktion ebd. 207 Abb. 13). In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um Altarwangen (vgl. etwa die entsprechenden Teile der Ara Pacis, E. SIMON, Ara Pacis Augustae [1967] Taf. 9): Die Opferfläche wurde hier an den Seiten nicht von Pulvini, sondern von höheren Altarwangen begrenzt. Es handelt sich hier also um einen zweiten Typus monumentaler Grabbauten in Altarform, der bisher nur für Südspanien nachgewiesen ist.

Insgesamt wird deutlich, daß mit Grabbauten in Altarform auch auf der Iberischen Halbinsel bereits für die späte Republik zu rechnen ist und daß diese Gattung auch hier zu Beginn der Kaiserzeit häufig gewesen sein dürfte. Bemerkenswert ist das Verbreitungsgebiet dieser Gattung: Die bisher bekannt gewordenen Belege stammen zum einen aus Städten, die frühe und wichtige Zentren der Romanisierung waren. Tarraco und Emerita waren augusteische Provinzhauptstädte; sowohl aus Mérida wie auch aus Barcelona sind überraschend viele spätrepublikanische bzw. frühaugusteische Porträts bekannt geworden (P. LÉON, Madrider Mitt. 21, 1980, 165 ff.; W. TRILLMICH/P. ZANKER, Stadtbild und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit [1990] 316). Auf der anderen Seite stammen entsprechende Funde häufig auch aus Gegenden, für die Metallbergbau nachzuweisen ist. Für die Umgebung von Idanha-a-Velha ist reicher Goldbergbau bekannt (A. TOVAR, Iberische Landeskunde 2. Lusitanien [1976] 250 ff.); für das Gebiet von Castulo und Illurgi kennen wir Silberminen, die gerade auch während der späten Republik wichtig waren (J. M. BLÁSQUEZ, Castulo. Capital of the Mining District of Oretania. In: T. F. C. BLAGG/R. F. J. JONES/S. J. KEAY, Papers in Iberian Archaeology [1984] 396 ff.). Es ist zu vermuten, daß es sich hier um die Gräber einer reichgewordenen und romanisierten lokalen Oberschicht handelt. Einzig die Exemplare aus Gallipienzo (NA 20), Javier (NA 23) und Eslava (NA 8) im Bereich des Oberlaufs des Ebro dürften von Tarragona oder Barcelona aus angeregt worden sein.

2. Grabaltäre: Während Grabsteine in Altarform in Rom vor allem in der Zeit von Tiberius bis Hadrian häufig sind (REZ., Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms [1987]), werden sie auf der Iberischen Halbinsel erst im 2. Jh. geläufig. Für die Exemplare aus Tarragona übernimmt der Verf. die Datierungen Alföldys in das 2. und 3. Jh.; in Barcelona scheinen sie gar erst zu Beginn des 3. Jhs. aufzukommen (J. N. BONNEVILLE, Mélanges de la Casa Velasquez 17, 1981, 9).

Gerade die wenigen frühen Beispiele sind unverkennbar von stadtrömischen Grabaltären abhängig. CA 13 hat Verf. zu Recht mit stadtrömischen Denkmälern verbunden und in frühflavische Zeit datiert (S. 81; 121). Auch wenn die Kombination von Eckpilastern, rankengerahmter Inschrift und Girlande an einem einzigen Grabaltar für Rom nicht nachzuweisen ist, so sind doch dort die besten Parallelen für die Giebeldekoration, die Ranken und die Girlande zu finden (z. B. REZ. a. a. O. Nr. 721; 904). Auch für SE 18 und SE 21 ist die Abhängigkeit von Grabaltären aus Rom evident, wobei die besten Vergleichsstücke wiederum aus der Zeit zwischen Claudius und Vespasian stammen (REZ. a. a. O. 79 Nr. 7 Taf. 1; S. 96 Nr. 643

Taf. 15). Ans Ende des 1. Jhs. n. Chr. läßt sich durch die Parallelen aus Rom das Fragment V 14 datieren (REZ. a. a. O. 79 Nr. 13. 20 Taf. 2). Der Giebeldekor von V 10 folgt nur noch ganz allgemein römischen Vorlagen des 1. Jhs. n. Chr. (REZ. 79 Nr. 1–17 Taf. 1–2). Wohl nicht importiert, jedoch sicher von flavischen Grabaltären in Rom beeinflusst, ist die Grabstele V 5. Vor diesem Hintergrund überzeugt auch die vom Verf. (S. 151) angenommene Abhängigkeit des Nebenseitendekors der Altäre von Sevilla und Cordoba von stadtrömischen Vorbildern: die Darstellung einer Kanne auf der linken Nebenseite und einer Schale auf der rechten ist bei den Grabaltären der Hauptstadt seit claudischer Zeit überaus häufig. An Grabaltäre des 2. Jhs. aus Rom erinnern Grabsteine aus Avis und Mérida, bei denen die Vorderseite neben der Inschrift nur Säulen oder Pilaster zeigt (BA 51; 52. ALA 19; vgl. REZ. a. a. O. 108 Nr. 842. 843 Taf. 44; S. 110 f. Nr. 895–903 Taf. 48).

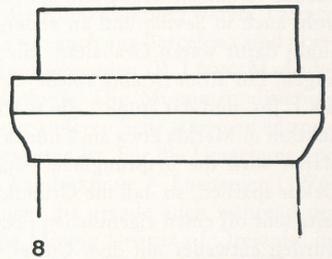
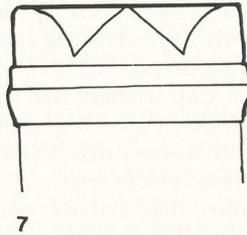
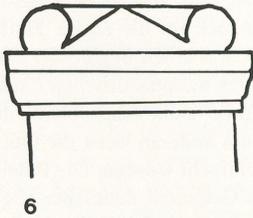
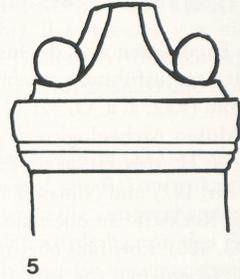
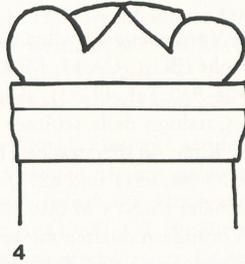
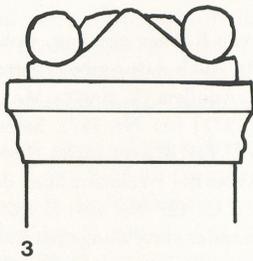
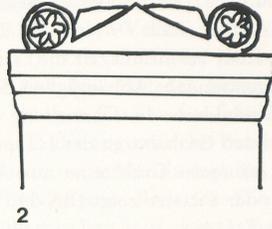
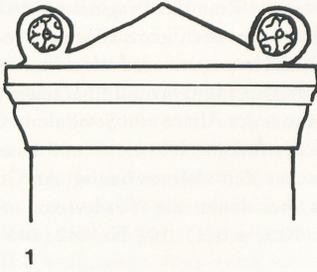
Eine Gruppe von Grabaltären aus den Provinzen Cádiz und Sevilla (CA 1.4.5. SE 26) bildet an der Vorderseite des Altarkörpers einen Lorbeerkranz ab. Bei ähnlichen Stücken aus Italien und Gallien besteht die corona meistens aus Eichenlaub; einzig zwei Grabaltäre aus Rom zeigen ebenfalls einen Lorbeerkranz (REZ. a. a. O. 112 Nr. 932; 937 Taf. 53).

Bei einigen Exemplaren wird die Inschrift der Vorderseite auf allen vier Seiten von Ranken gerahmt, wobei die Qualität der Ausführung erheblich schwankt (BU 1; CA 13; SE 22–24; V 9). Auch dafür gibt es Parallelen aus Rom (REZ. a. a. O. 32; 111 f. Nr. 904–930 Taf. 49–53), aber auch aus Aquileia (V. SANTA MARIA SCRINARI, Museo Archeologico di Aquileia. Catalogo delle sculture romane [1972] 135 Nr. 387), Salona (N. CAMBI in: H. VON HESBERG/P. ZANKER, Röm. Gräberstraßen [1987] 266 f. Taf. 47a–c), Arles (ESPÉRANDIEU 1 Nr. 147) und Nîmes (ESPÉRANDIEU 9 Nr. 6811 und 6815). Im Falle von BU 1 erinnert auch der Delphin der Rückseite an oberitalische Denkmäler (SANTA MARIA SCRINARI a. a. O. 127 Nr. 364; S. 137 f. Nr. 392–393. 400). Ebenfalls oberitalischen Vorbildern dürften die beiden ineinander verschlungenen Ranken an den Nebenseiten von BEL 1 nachempfunden sein (vgl. SANTA MARIA SCRINARI a. a. O. 133 Nr. 382, zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.).

Es ist somit klar, daß die Grabaltäre auf der Iberischen Halbinsel von stadtrömischen und oberitalischen Vorbildern angeregt worden sind. In der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. wurden in Valencia und in der Baetica vereinzelt Grabaltäre der Hauptstadt Rom imitiert. Bald darauf begannen die Bildhauer in Mérida, wohl auch in Sevilla und an anderen Orten der Baetica, eine eigenständige Serienproduktion. Ausgangspunkt dafür waren Grabaltäre mit Dreieckgiebel und Pulvini (vgl. hier Skizzen 1–2), die vorne Rosetten tragen. Für Rom ist eine solche Gestaltung der Altarbekrönung eher selten, jedoch für die zweite Hälfte des 1. Jhs. und das frühe 2. Jh. n. Chr. durchaus bezeugt (vgl. REZ. a. a. O. 22), was einen Beginn der Produktion in Mérida etwa am Ende des 1. Jhs. n. Chr. vermuten läßt. Gegenüber den hauptstädtischen Exemplaren wird die ursprüngliche Altarfunktion durch zwei Besonderheiten betont: Zum einen bleibt der Dekor spärlich, so daß die Grundform des Altarkörpers stets deutlich wird; zum anderen weist die Oberseite sehr oft einen eigentlichen Focus auf. Diese Form ist später, im 2. Jh., vereinfacht worden: Die Pulvini wurden entweder mit dem Giebel verschmolzen (hier Skizze 4) oder aber im Gegenteil deutlicher abgetrennt und auf die seitlich ausschwingenden Giebelschrägen gelegt (hier Skizze 3). In beiden Fällen blieben ihre vorderen Enden unverziert. Eine weitere Entwicklungsstufe zeigen Exemplare, bei denen der Giebel weit nach oben gezogen und horizontal abgeschnitten wird (hier Skizze 5). Eher ins spätere 2. Jh. oder ins frühe 3. Jh. gehören nach den Parallelen in Rom Grabaltäre mit blockartigem oberen Abschluß (hier Skizzen 6–8), wobei z. T. noch ein flacher Giebel vorgeblendet sein kann. Die Grabaltäre aus Mérida scheinen wiederum für weitere Werkstätten vorbildhaft geworden zu sein. Typologisch verwandte Stücke stammen z. B. aus Talavera de la Reina (TO 4), Caparra (CC 26), Évora (ALA 1 und 3), Arraiolos (ALA 2).

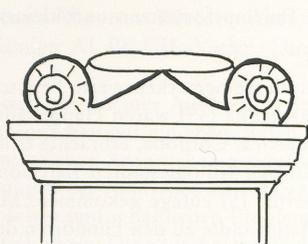
Auch in Tarraco übernahm man die formalen Lösungen der Grabaltäre von Mérida (hier Skizzen 9–11), doch wurden hier bald andere Formen der Bekrönung üblich, vor allem Dreieckgiebel mit Akroteren (hier Skizzen 13–14). Gelegentlich finden sich ähnliche Lösungen auch in Valencia und Sevilla. Bei einigen Grabaltären aus Tarragona sind die Pulvini mit Fortsätzen verbunden (hier Skizze 12), zwischen denen ein kleiner Dreieckgiebel steht, andere mit blockartiger Bekrönung (hier Skizzen 16–18) erinnern an die erwähnten Exemplare aus Mérida, wobei auch hier mehrfach ein Dreieckgiebel vorgeblendet wird.

Während im 2. Jh. n. Chr. in den Nekropolen von Mérida und Tarragona die Grabaltäre nach italischen Vorbildern zu den häufigsten und wichtigsten Gattungen zählten, übernahm man gleichzeitig in Barcelona aus Nordafrika die Cupa-Gräber, die für Leichenbestattung dienten. Erst zu Beginn des 3. Jhs. kamen hier

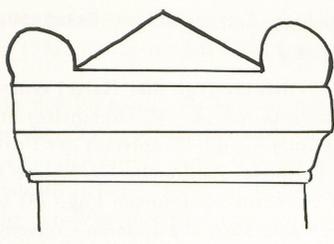


Grabaltäre aus Mérida und Umgebung (Skizzen nach Tafeln bei GAMER).

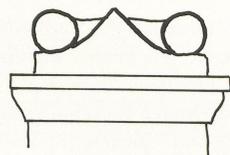
1 Giebel mit Pulvini, deren Vorderseite mit Rosetten verziert sind: BA 39; vgl. BA 46; 47. – 2 Giebel mit Pulvini, die Rosetten tragen; Rundfocus: BA 25; vgl. BA 41. – 3 Pulvini auf Giebelschräge aufgelegt und vorne glatt: SE 10; vgl. BA 1; 6. – 4 Pulvini vorne unverziert und nicht vom Giebel abgesetzt; Rundfocus: BA 21; vgl. BA 12; 19; 29; 54. – SE 4; 6; 9; 12. – 5 Giebel geschwungen und hochgezogen; Pulvini vorne glatt; hochgezogener Rundfocus: BA 44; vgl. BA 42; 43; 54. – 6–8 Blockhafter oberer Abschluß. 6 mit vorgeblendetem Giebel und Pulvinusenden: BA 32; vgl. BA 3.4. 7 mit vorgeblendetem Giebel und Akroteren: BA 31. 8 unverziert: BA 33.



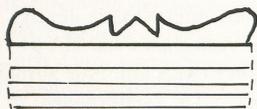
9



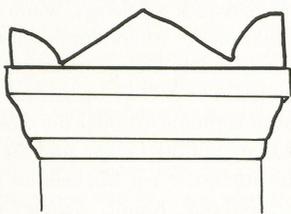
10



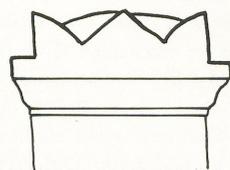
11



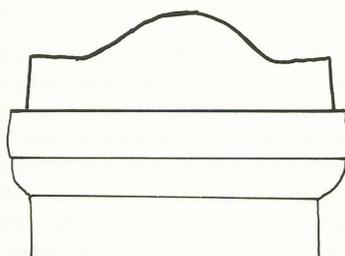
12



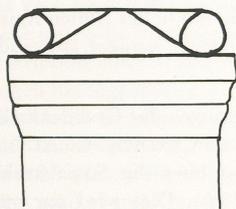
13



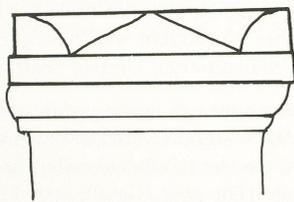
14



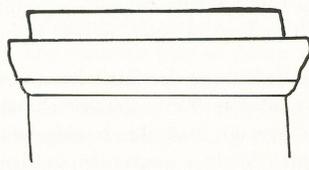
15



16



17



18

Grabaltäre aus Tarragona (Skizzen nach Tafeln bei GAMER).

9 Giebel mit Pulvini, die vorne verziert sind; Rundfocus: T 44; vgl. T 72; 74; 77. – 10 Glatter Giebel mit unverzierten Pulvini: T 37. – 11 Unverzierte Pulvini, auf ausschwingende Giebelschräge gelegt: T 58. – 12 Pulvini mit nach innen gerichteten Fortsätzen; dazwischen Dreiecksgiebel: T 50; vgl. 41; 63. – 13 Giebel mit Eckakroteren: T 49; vgl. T 52; 81. – 14 Giebel mit Eckakroteren; Rundfocus: T 56; vgl. T 42; 47. – 15 Rundgiebel: T 62. – 16–18 Blockartiger oberer Abschluß. 16 mit vorgeblendetem Giebel und glatten Pulvinusenden: T 75; vgl. T 48; 53; 54; 61; 82. 17 mit vorgeblendetem Giebel und Akroteren: T 60. 18 unverziert: T 85.

Grabaltäre vor, die wie die Beispiele in Tarragona eine Bekrönung mit Pulvinusfortsätzen und kleinem Dreiecksgiebel zeigen (BONNEVILLE a. a. O. 5 ff.).

Ein Blick auf die Verbreitung der Grabaltäre (vgl. hier Karte) ermöglicht einige bemerkenswerte Feststellungen. Die beiden wichtigsten Fundorte Mérida (50 Exemplare) und Tarragona (49) waren Hauptstädte der Provinzen Lusitania und Tarraconensis; die Hauptstadt der Provinz Baetica, Córdoba, erbrachte trotz schlechterer Forschungslage fünf Beispiele. Zahlreiche Exemplare sind in den Koloniestädten Barcelona (13) und Valencia (7) sowie den *Conventus*-Hauptorten Lugo (8) und Sevilla (5) zutage gekommen. Mit einer Ausnahme (Zaragoza) gehören aber auch alle anderen *Conventus*-Hauptstädte zu den Fundorten der Grabaltäre. Die bereits zitierte Feststellung des Verf. über den Zusammenhang zwischen der Verbreitung der Altäre und der Romanisierung des Landes (S. 160) wird dadurch bestätigt.

3. Reliefschmuck: Auffällig ist der spärliche Dekor der Altäre; eine bemerkenswert große Zahl ist gänzlich ohne figürlichen oder ornamentalen Schmuck geblieben. Wenn Reliefs angebracht wurden, so symbolisierten sie in den meisten Fällen die Funktion der Altäre durch die zeichenhafte Darstellung von Opfergeräten (Schale, Kanne), Opfertieren oder Girlanden. Gelegentlich werden Bäume oder Kränze gezeigt. Sehr viel seltener erscheinen Götterattribute (ALA 8; MU 8? bemerkenswert der Adler am Altar BA 64 für Venus *Victrix*, der den Beinamen der Göttin verbildlicht) oder die Gottheit selber (ALA 20). Nur ausnahmsweise beziehen sich die Reliefs der Grabaltäre auf die Person und die Leistungen des Verstorbenen: so erscheint am Grabstein einer *medica* auf der Rückseite ein Wickelkind (BA 44). Der Weihaltar NA 1 für Iuppiter trägt gleichzeitig Opfersymbole (Stierkopf, Kanne, Schale) und Zeichen für Wohlstand (Füllhörner, Traube, Korngarbe). SE 28 bildet einen Stier, einen Feigenbaum, Ähren und eine Rebe ab. Die beiden Altäre wirken damit wie die Umsetzung eines Gebetes mit Gelübden und gleichzeitigen Bitten um Fruchtbarkeit und Wohlergehen.

Schlußbemerkungen: Der Verf. weist mehrfach darauf hin, daß die Altäre ein Element der Romanisierung darstellten und daß sich in ihrer unterschiedlichen Verbreitung ein unterschiedlicher Grad der Assimilierung widerspiegelt (z. B. S. 48; 160). Durch die Abhängigkeit der frühesten Grabaltäre von stadtrömischen Denkmälern sowie durch die angedeuteten Besonderheiten der Verbreitung wird dies zusätzlich bestätigt. Ein besonders klares, zudem sehr frühes Beispiel ist der Befund aus dem keltiberischen oppidum Azaila, der mehrfach kurz angesprochen wird (S. 31; 137; 282 TE 1 Taf. 35a–c). Dieser unauffällige Altar ohne Inschrift und ohne Reliefschmuck gehörte zu einem Tempel mit zwei toskanischen Säulen in *antis*, der innen mit Malereien des 1. Pompejanischen Stils und mit einem Fußboden in *Opus signinum* ausgestattet war. Er stand vor einem Podium mit zwei republikanischen Porträtstatuen aus Bronze. Dieses Heiligtum wurde in den sertorianischen Kriegen zerstört und muß daher spätestens zu Beginn des 1. Jhs. v. Chr. entstanden sein (M. BELTRÁN LLORIS in: TRILLMICH/ZANKER a. a. O. 183 ff.; 205). Der Altar wurde in diesem Falle nicht als isoliertes Element übernommen, vielmehr war er Bestandteil eines aufwendigen Tempels in einer keltiberischen Stadt, der sich im Ganzen wie in den Details nach italischen Mustern richtete und der sicher für einen Kult mit römischem Ritus bestimmt war. Am Ende der Republik und in der frühen Kaiserzeit war die Übernahme von stadtrömischen Vorbildern weit häufiger und zugleich weniger aufwendig, weil sie jetzt in einem bereits weitgehend romanisierten Umfeld stattfand.

Die Bedeutung der Grabaltäre wird sich erst ermessen lassen, wenn andere Gattungen der Grabdenkmäler in ähnlicher Weise gesammelt und ganze Nekropolen umfassend publiziert sein werden. G. ALFÖLDY hat gezeigt, daß durch eingehende Analyse der Grabdenkmäler Aufschlüsse über die Sozialstruktur in den Städten gewonnen werden könnten (Die röm. Gesellschaft [1986] 221 f.). Dies wird nur möglich sein, wenn in Zukunft die Inschriften und der archäologische Befund in gleichem Maße herangezogen werden.